

LESEPROBE :

Christiane Fischer

3 Herzen in einer Brust - Liebesroman

Paperback, Format 13,5 x 21 cm, 264 Seiten

April 2022

ISBN: 978-3-96174-104-5

VK: 11,95 €

Edition Paashaas Verlag, www.verlag-epv.de

...



TABATA

Ich atmete tief ein und aus, legte den Kopf in den Nacken und blickte zum pechschwarzen Sternenhimmel hinauf. Angestrengt versuchte ich, nicht zu Jakob zu schauen. Was sollte ich auch zu ihm sagen? Mir fiel nichts ein. Ich konnte mir auch nicht erklären, warum er von seiner eigenen Party verschwunden war und sich ausgerechnet draußen auf einer Treppenstufe zu mir gesellt hatte. Wahrscheinlich brauchte er nur etwas frische Luft.

Giftgrüne Lampions beleuchteten die kleine Eckkneipe an der Kreuzung. Orientalische Klänge drangen aus der Shisha-Bar einige Meter vor uns. Ich spürte, wie sein Blick auf mir ruhte. Ein Kribbeln durchströmte mich. *Komisch, was ist das für ein Gefühl? Das kenne ich gar nicht.*

„Wie lange arbeitest du schon hier?“

Nervös rieb ich mir über die Knie.

Natürlich war ich nervös, denn in der Regel vermied ich es, persönliche Gespräche mit „normalen“ Leuten zu führen, außer natürlich hin und wieder ein bisschen Smalltalk mit Anita oder Deborah. Denn immerhin sollten meine Mitmenschen nicht merken, dass ich keine normale Frau war, sondern eine mit einer gespaltenen Persönlichkeit. Freundschaften schließen war daher sehr schwierig.

Ganz ruhig, Tabata! Tief durchatmen und nicht stressen lassen, sonst taucht gleich auch noch Roxie auf!

„Seit ein paar Wochen“, antwortete ich innerlich angestrengt und knetete meine Hände.

Die kalte Abendluft wehte mir ins Gesicht.

„Nur nebenbei oder langfristig?“, fragte Jakob weiter und schien mich endlich nicht mehr permanent anzustarren, sondern ließ seinen Blick in die Ferne schweifen. Ein kurzer Seitenblick hatte es mir verraten.

„Nebenbei. Ich studiere Germanistik.“

„Ah, cool!“

„Du hast vorhin einen tollen Auftritt hingelegt“, platzte es auf einmal aus mir heraus. Überrascht von meinen eigenen Worten hielt ich inne, fuhr mir mit den Fingerspitzen durch die Haare. Doch es war die Wahrheit. Noch immer echote seine tiefe, kratzige Stimme in meinem Kopf. Dieser Song über das unerreichbare Mädchen, das er nicht vergessen konnte, hatte mich berührt.

„Vielen Dank!“

Unsere Blicke trafen sich und schienen miteinander zu verschmelzen.

Mein Kopf war komplett leer.

Schweigen legte sich zwischen uns wie ein dünner, seidener Faden, der sich zu einem zarten Netz verwebt. Ich genoss seine Gesellschaft in vollen Zügen.

„Weißt du, dieser Auftritt hat mir massig Ärger mit meinem Vater eingebracht und ist der Grund, warum ich jetzt hier draußen sitze und nicht mehr reingehen will“, durchbrach Jakob plötzlich die Stille. Er drehte das Lederarmband, das er am Handgelenk trug, von links nach rechts.

Ein wenig perplex über seine Ehrlichkeit sagte ich: „Tut mir leid, dass du Ärger hast. Aber es ist ja deine Feier. Ich meine, was ist schon gegen Live-Musik einzuwenden?“

Er lachte auf. „Du kennst meinen Vater anscheinend nicht gut genug. Er ist der geborene Anti-

Musiker und das, obwohl er einen Musikclub besitzt!“ Jakob gab ein sarkastisches Schnauben von sich und streckte die langen Beine aus. Seine rot-weißen Turnschuhe waren verschlissen und abgenutzt. Für jemanden, der aus so wohlhabendem Hause stammte, schien mir das verwunderlich. Doch ich hatte mittlerweile schon begriffen, dass Jakob anders war als sein Vater. Ich nahm das Geräusch eines tief fliegenden Flugzeuges über uns wahr. Erneut blickte ich zum Himmel auf, zu dem runden Mond, der hinter den Wolken hervorlugte.

„Wie heißt du eigentlich?“

Ich drehte meinen Kopf in seine Richtung, bemerkte seine leicht geschwungenen Lippen, das Flackern in seinen Augen. „Tabata.“

„Tabata“, wiederholte Jakob langsam. „Das ist ein sehr schöner Name.“

Verlegen kratzte ich mir das Ohr. So viel Aufmerksamkeit war ich nicht gewohnt.

„Ich bin Jakob.“ Rasch streckte er mir seine Hand entgegen und schenkte mir ein aufrichtiges Lächeln.

„Ich weiß. Du hast dich heute Nachmittag bei uns in der Küche vorgestellt.“

„Ach ja, stimmt.“

Ich legte meine Hand in seine. Seine Handfläche schien kleine Blitze auszusenden.

Eine angenehme Wärme durchfuhr mich.

Verwirrt über dieses eigenartige Gefühl, erhob ich mich wie im Reflex.

„Ist alles in Ordnung?“ Mit einer hochgezogenen Braue musterte Jakob mich.

Erst jetzt realisierte ich, dass ich seine Hand überhaupt nicht losgelassen, sondern ihn mit mir nach oben gezogen hatte. Vielmehr hatte Jakob sich von mir führen lassen.

Er stand direkt vor mir, schaute mir tief in die Augen. Sein Blick hielt mich gefangen.

Wieder bekam ich kein Wort heraus.

„Tabata, alles klar bei dir?“ Jakob sah mich mit einer Mischung aus Verwunderung und Belustigung an.

Ich bemerkte meinen offenstehenden Mund und spürte das Blut in meine Wangen strömen. Nur gut, dass es dunkel war.

„Ja, klar. Ich ..., ich sollte nur ..., ich sollte langsam nach Hause gehen..., hab die Zeit ganz vergessen.“

Ich setzte ein Lächeln auf und straffte die Schultern.

Jakob strich mir eine Haarsträhne hinter das Ohr und lächelte zurück.

Mein Puls schnellte sogleich in die Höhe. „Ich ... ich muss jetzt gehen“, stieß ich gepresst hervor und steuerte die Eingangstür an.

„Wir sehen uns!“, rief er mir noch hinterher, ehe ich mich nach drinnen rettete.

Sonntag, 4. November

Roxie,

ich werde in den nächsten Tagen zum Friseur gehen und diesen blauen Alptraum aus meinen Haaren ziehen lassen, nur dass du 's weißt!

Tabata

Ich platzierte meinen Brief wie gewöhnlich auf dem Schreibtisch gegenüber meinem Bett. Dies war sozusagen unser Briefkasten. Jede legte dort Post für die andere hin.

Ich hatte nur diese Möglichkeit, zwischen meinen beiden Persönlichkeiten zu kommunizieren.

Natürlich interessierte es mich, was Roxie oder Katja in der Zeit, wenn ich abtauchte, trieben, wie es ihnen ging. Und natürlich wollte ich wissen, ob eine von ihnen mal wieder Mist gebaut hatte.

Das mit meinen Haaren würde ich schon wieder hinkriegen, dachte ich, als ich einen Blick im Flurspiegel riskierte. Der Anblick war nach wie vor ungewohnt.

Azurblau! Ich will wieder blond sein!

Geradewegs griff ich nach meiner Aktentasche, die am Mantelstock im Flur baumelte, warf sie mir

frustriert über die Schulter und machte mich auf zur Uni.

Ich schlich an der langen Schlange vor dem Club vorbei.

Normalerweise war vor dem MonoTono zur frühen Abendstunde noch nicht so ein Andrang. Der kam für gewöhnlich erst viel später, gegen 23 Uhr.

Es war Freitagabend, und meine Schicht würde gleich beginnen. Da es Nachtclub und Restaurant in einem war, gab es für mich immer etwas zu tun, auch einmal Getränke oder Essen an den Tisch zu bringen. Die abendlichen Schichten waren mir die liebsten, denn so konnte ich tagsüber für die Uni lernen.

Vor Marc, unserem Security, machte ich Halt. Er nickte mir bestens gelaunt zu. Sein bulliges Gesicht glänzte wie eine Speckschwarte. Trotz der sinkenden Temperaturen trug er ein ärmelloses Hemd.

„Hey, Tabata, frohes Schaffen!“

„Danke, gleichfalls!“

Marc öffnete mit einem Augenzwinkern die Tür und ließ mich eintreten.

Drinne war der Club bereits rasselvoll. Eine feierwütige Meute zappelte, hüpfte und tanzte zur Dance Music von Robin Schulz. Feiner Sprühnebel verteilte sich in der Dancehall. Bunte Lichter hüpfen im Takt auf und ab. Es roch nach Parfüm, Schweiß und Shot-Drinks.

Ich fühlte Hitze und ein Vibrieren der dröhnenden Musik in meinem Brustkorb und bekam direkt Kopfschmerzen davon. Feiern gehen war überhaupt nichts für mich.

Gut, dass ich gleich beim Spülen abgeschottet sein würde.

Einen letzten Blick warf ich noch in die tobende Menge, ehe ich in den Korridor einbog und die Küche erreichte.

Dort sah ich Lukas, wie er gerade das Besteck polierte und dabei fröhlich vor sich hin pffte.

Als er mich bemerkte, grinste er mich verschmitzt an.

„Hey, na, du Blaue! Alles klar bei dir?“, fragte er und schmiss klirrend eine Gabel in den Besteckkasten.

Nicht mal annähernd! Meine durchgeknallte Persönlichkeit spielt mir hin und wieder gerne Streiche, mein Studium läuft nur schleppend, und ich komme gerade eben über die Runden. Ach ja, und meine Haare sind scheiße.

Ich stieß die Luft aus. Zu meinem Bedauern hatte ich erst für nächste Woche einen Friseurtermin bei mir um die Ecke bekommen. Solange musste ich es wohl mit dieser Haarfarbe aushalten.

„Ja, alles bestens.“ Ich schenkte Lukas ein aufgesetztes Lächeln und hielt Ausschau nach meiner Chefin.

„Sag mal, wo ist denn Elvira?“

„Ist hinten im Büro bei Martin. Der alte Neuhaus ist heute nicht da, und sie wollte gern ein neues Gericht mit Martin besprechen“, antwortete Lukas und legte eine Hand an seine schmale Taille.

Er war der jüngste aus unserem Team und studierte im ersten Semester Maschinenbau. Ich schätzte Lukas' stets gutgelaunte, unbekümmerte Art. Er war immer zu Scherzen aufgelegt und verstand sich mit dem gesamten Personal.

„Ah, okay.“ Ich strich meine Schürze glatt und begann die Spülmaschine auszuräumen, die gerade mit einem Piepsen verriet, dass das Geschirr schrankfertig war.

„Hast du das mit dem Karaoke-Abend schon gehört?“

Ich hob eine Braue. „Nein. Nirgends hing ein Flyer aus.“

„Tja, das ist auch eine spontane Aktion von Jakob gewesen“, verriet Lukas und rieb sich die Nase. Ich hatte Jakob seit unserer letzten Begegnung an der Treppe nicht mehr gesehen. Wenn ich ehrlich war, dachte ich oft an ihn und hoffte, dass er sich mit seinem Vater inzwischen ausgesöhnt hatte.

„Der alte Neuhaus weiß nichts davon. Das alles hat Jakob hinter seinem Rücken ausgeklügelt und die Aktion spontan ins Netz gestellt“, sprach Lukas in amüsiertem Ton weiter und schien seine restlichen Löffel und Gabeln komplett vergessen zu haben. Er schnappte sich den Stuhl zu seiner Rechten und ließ sich rittlings darauf nieder.

Ich griff mir einen Teller aus der Maschine und räumte ihn in den Schrank.

„Woher weißt du das alles?“ Ich drehte mich zu ihm um.

Lukas strich mit einer Hand über die Stuhllehne und lachte auf.

„Neuhaus-Junior und ich verstehen uns super. Ich hab ihm sogar bei seiner Aktion geholfen und es auf der Campus-Website meiner Uni gepostet. Ein paar meiner Kumpels wollen heute auch kommen und sich über ein paar schiefe Gesangseinlagen amüsieren.“

Warum Jakob Lukas ins Vertrauen gezogen hatte, obwohl er ihn kaum kannte, erschloss sich mir nicht, aber wahrscheinlich hatten sich beide auf Anhieb gut verstanden.

„He, Schluss mit dem Kaffeekränzchen hier! An die Arbeit!“

Ich zuckte ertappt bei Elvira's Worten zusammen und setzte meine Arbeit an dem Geschirr fort.

„Lukas, hopp! Die Messer polieren sich nicht von selbst!“ Elvira klatschte einmal laut in die Hände und warf Lukas einen tadelnden Blick zu.

Sofort sprang dieser auf und salutierte. „Ay, ay, Käpt'n!“

Elvira musste lachen.

„Zu Befehl!“, sprach Lukas weiter und wandte sich erneut dem Besteckkasten zu.

„Spinner!“ Elvira schnappte sich das Baguette aus der Brottrommel und schnitt es in Scheiben.

Ich schaute verstohlen zur Wanduhr hinüber. Es war mittlerweile 20 Uhr. Ich befürchtete, dass der Club nach der intensiven Internetwerbung wohl bis Mitternacht aus allen Nähten platzen würde.

In den nächsten zwei Stunden, in denen ich immer mal wieder ein Tablett mit gereinigten Gläsern zum Barkeeper hinter dem Tresen gebracht hatte oder bestelltes Essen zur VIP-Lounge, schnappte ich die unterschiedlichsten Gesangseinlagen auf. Mal glichen sie einer auf den Schwanz getretenen Katze, dann klangen sie wieder samtig und melodisch. Von Elvis Presley bis Sarah Connor war alles mit dabei.

Nach meiner dritten Runde in der Halle erspähte ich von weitem Jakob, der direkt vor der Bühne stand und das Geschehen mit wippendem Kopf verfolgte. Er bemerkte mich nicht, denn uns trennten locker zehn Meter. Er trug ein blaues Hemd, das er sich in seine viel zu weite Jeans gestopft hatte. Hinter ihm feierte eine Meute singwütiger Leute, die lässig in die Hände klatschte. Ich konnte nicht nachvollziehen, wie einige Teilnehmer, die keinen Ton trafen, sich der Lächerlichkeit preisgeben konnten. Wahrscheinlich war ihnen nicht einmal bewusst, dass sie Intonationsschwäche besaßen.

Ich muss zurück in die Küche! Hm, nur einen Moment noch, ich möchte Jakob noch ein bisschen beobachten.

Zwar sah ich nur sein Seitenprofil, aber irgendwie war ich fasziniert davon. Ich konnte es mir selbst nicht erklären. In der Regel hielt ich mich von Männern fern, denn ich traute ihnen nicht.

Der Typ, der als Nächstes dran war, wagte sich an Johnny Cash und hatte eine extrem tiefe Stimme. Einen Moment hielt ich inne. Die Zeilen von „Flash and Blood“ ließen mich in den nächsten Sekunden innerlich verkrampfen. Ein heißer Blitz schlug in mein Hirn ein. Erinnerungsfetzen drangen an die Oberfläche.

Ein alter Mann mit zerfurchtem Gesicht und dicker Knollnase starrt mich an und lacht böse. Seine Augen strahlen Dunkelheit aus.

Dann war alles wieder weg. Ich rieb mir die Schläfen. Mein Schädel dröhnte wie ein Sägewerk. Instinktiv ging ich in die Hocke, weil mich nun eine Flut von Bildern überrollte wie eine Lawine. *Ich sehe Metallketten auf einem Boden. Sie rasseln. Der Keller, in dem ich mich befinde, ist feucht und kalt. Der Mann mit der Knollnase nähert sich mir ...*

Doch bevor ich die umherwirbelnden Bilder zusammenfügen konnte, war ich weggetreten. Ich verschwand einfach, als hätte ich nie existiert.

ROXIE

Endlich wieder zurück! Tabata hat also Schwierigkeiten.

Tada, da bin ich! Mit beiden Händen zog ich mich am Tresen hoch und machte mir einen Eindruck vom Geschehen. Der Heini auf der Bühne sang einen Song, den ich nur allzu gut kannte. Immer, wenn der früher bei uns zu Hause gespielt worden war, hatte ich zum Vorschein kommen und Tabata beschützen müssen. Umso besser für mich. Jetzt konnte ich endlich wieder ein bisschen Spaß haben!

„Hey, alles klar bei dir?“

Ich drehte mich um. Es war der Barkeeper, der mich mit krausgezogener Stirn betrachtete. „Klar doch!“, gab ich rasch zurück und wandte mich wieder von ihm ab.

Tabata hatte mir in ihren Briefen ein Dutzend Mal eingebläut, hier in ihrer Arbeitsstelle bloß die Füße still zu halten und keinen Ärger zu machen.

Die wichtigsten Gesichter kannte ich bereits aus den sozialen Medien. Tabata hatte mich darum gebeten, mir die Kollegen genauer einzuprägen, falls so ein Fall wie gerade eintreffen würde.

Tja, nun war es wohl soweit. Da ich auch nicht scharf darauf war, irgendwann unter einer Brücke zu pennen – wenn sie zum wiederholten Male ihren Job verlieren würde – musste ich hier wohl oder übel tatsächlich arbeiten. Schnarch! Dabei war es doch ein Nachtclub, und ich hatte so Bock zu feiern!

Ich verzog das Gesicht zu einer Grimasse. Dann blickte ich an mir herab. *Schon wieder diese biedere Kleidung!* Eine hochgeschlossene weiße Bluse und eine Jeans.

Na ja, wenigstens konnte ich unsere Haare ein bisschen aufpeppen.

Selbstzufrieden strubbelte ich mir die Mähne und trat näher an die Bühne, schob mich an einer Barbie und ihrem Ken vorbei, drängelte mich weiter nach vorn, benutzte hier und da meine Ellbogen. Ich erntete zwar an manchen Stellen Gemotze, aber das störte mich nicht.

Was Tabata immer noch nicht verstanden hatte: Im Leben musste man seine Ellenbogen gebrauchen.